

Volksmedizinisches aus Bosco-Gurin : Ergänzungen zur Publikation im 77. Jahrgang des Schweizerischen Archivs für Volkskunde, Basel 1981, S. 52ff.

Autor(en): **Gerstner-Hirzel, Emily**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **79 (1983)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117445>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Volksmedizinisches aus Bosco Gurin

Ergänzung zur Publikation

im 77. Jahrgang des Schweizerischen Archivs für Volkskunde,
Basel 1981, S. 52 ff.

Von *Emily Gerstner-Hirzel*

Wie bei der Erzähltradition und beim Liedgut gibt es auch in der Volksmedizin verschiedene Überlieferungsschichten. Nicht alles, was praktiziert wird, ist – wenigstens innerhalb einer bestimmten Traditionsgemeinschaft – altererbt; man lernt immer wieder dazu. In Gurin sind durch mündlichen Austausch Einflüsse aus der tessinischen Nachbarschaft und aus der deutschen Schweiz wirksam geworden. Daneben brachte die Beschäftigung mit dem populären Schrifttum manche Impulse. Das allenthalben wachsende Interesse für Naturheilmethoden ist auch hier rege, gerade bei jüngeren Leuten, und führt dazu, dass man Vergessenes aufleben zu lassen und Fremdes sich anzueignen versucht. Ich habe in diese neue – im Sommer 1981 entstandene – Sammlung bewusst einige Zeugnisse von frisch in die Tradition eingegangenen sowie von allgemein sehr geläufigen Heilverfahren aufgenommen, um der zeitlichen Perspektivik der volksmedizinischen Überlieferung Gurins ein wenig gerecht zu werden und auf ihre räumliche Offenheit aufmerksam zu machen.

1 Wia-na-war siw Goofa ggsin, escht amää t Rootsucht em Doorf ummar ggsin. Un tarnää siw-war wiar gå ts Heww etüa un hew aso a wijssa Säkch nåaggha, aso a Maalsäkch, wå-mu dè ts Ååban hèt dre-tåå. Un min Schwèschtar hèt dèr ggead un hèt ggseit: Aa, ech well a weng Tschenta^uwra gå lasa, waga wènn-war dè nüw t Rootsucht ubarchoma, dè derschta-war dè, un tarnää chån-isch dè t Müatar Tea måchu (mu hèt frianar vell dèru Tea ggmåchut, ar escht a weng-gg bettara ggsin). Åbar wiar hew düa t Rootsucht ned ubarchu. 1

Als wir Kinder waren, herrschten einmal die Masern im Dorf. Und wir brachten Heu ein und hatten so einen weissen Sack mit, so einen Mehlsack, in den man das Mittagessen tat. Meine Schwester nahm den und sagte: Ah, ich will ein wenig Flockenblumen sammeln, denn wenn wir nun die Masern bekommen, haben wir Durst, und dann kann uns die Mutter Tee machen (man machte früher oft solchen Tee, er war ein wenig bitter). Aber wir bekamen die Masern dann doch nicht.

2 Wènn-war dè Rååfa hew ggassa, e Goofa, heint-sch-n-isch ggseit, wiar tia em Bètt sekcha, waga t Rååfa tian-em tian zsekchan.

Wenn wir weisse Rüben assen, als Kinder, sagte man uns, wir würden ins Bett machen, denn die weissen Rüben wirken harntreibend.

3 Wènd eis hèt ts Büichwee ggha, hèt-mu-mu Èdilwijsstee ggmå-
chut. 9

Wenn jemand Durchfall hatte, machte man ihm Edelweisstee.

4 Gagum Büichwea hèt-mu Müatargottusrokchtschi¹ prüicht odor
Bèranuhe¹ta. 10

Gegen Durchfall verwendete man Frauenmantel oder Heidelbeerkraut.

5 Wènn gGeiss hein t Schijssu ggha, hèt-mu-na Féschilchrüt² gga. 10

Wenn die Ziegen Durchfall hatten, gab man ihnen *Féschilebrüt*².

6 Wènn-mu net hèt megì ts Büichsch gää, dè hèt-mu Tee ggmå-
chut vå Sènnublèttar. 6

Wenn man keinen Stuhlgang hatte, machte man Tee aus Sennesblättern.

7 Mu hèt ö^uw Manjesja prüicht, wènn-mu escht trochni ggsin. 6
Man verwendete auch Magnesia, wenn man verstopft war.

8 Janzanuwerza³ hèt-mu ggha fer halffa z vartö^uwwan. 3, 7
Enzianwurzeln³ brauchte man als verdauungsförderndes Mittel.

9 Mentatee²² triacht-mu, wènn-em tar Büich weetüat. 4
Minzenteetrinkt man, wenn einem der Bauch wehtut.

10 Haarzchrüid²² escht güat ferum Måga, un en 'Manèschtru tüan-i
's ech, as get-ru aso an güata Mång-ga. 5

Minze ist gut für den Magen, und in die Minestra tue ich sie, sie gibt ihr so einen guten Geschmack.

11 Schääfgääriba escht güat fer ts Blüat z reinagun. 5
Schafgarben sind gut zur Blutreinigung.

12 P~~m~~mmanubliamdschitea⁴ triacha-war wiar tsch Ååbantsch, fer
bèssar z schlääffan. 3, 7

Kamillenteetrinken wir abends, um besser zu schlafen.

13 Wènn-mu escht archolti ggsin, hèt-mu P//mmanubliamdschi⁴
en 'Melch ggsotta, un Hång tre. 6

Wenn man erkältet war, kochte man Kamillen in Milch, mit Honig.

14 Schnåps un Melch un ggalws Zukchar tüat-mu siada – mu
chå öuw Hång tretüa –, dås escht güat, wènn-mu archolti escht. 5

Schnaps und Milch und Kandiszucker kocht man – man kann auch Honig beifügen –, das ist gut, wenn man erkältet ist.

15 T Müatar hèt dam Átta vellmáål as Tåmpfbåt met P//mmanu-
bliamdschi⁴ ggmåchut, wènn-ar escht archolta⁵ ggsin, odar as Tåmpf-
båt met Hewwblüama⁶. 8

Die Mutter liess den Vater oft inhalieren mit Kamillen, wenn er erkältet war, oder mit Heublumen.

16 Wènn-war siw archolti⁵ ggsin, dè hèt-n-isch t Müatar as P//m-
manubliamdschibåt⁴ ggmåchut, as Füassbåt, odar öuw as Såålbåt. 8

Wenn wir erkältet waren, machte uns die Mutter ein Kamillenbad, ein Fussbad, oder auch ein Salzbad.

17 Wènn-em t Öiga brènnan, tüat-mu-schi wascha met wåårmi
Melch odar met P//mmanubliamdschi⁴. 5

Wenn einen die Augen brennen, badet man sie mit warmer Milch oder mit Kamillen.

18 Iaschi Müatar héd appu amáål ... t Öiga he'in-ru prunna. Un
tarnåå hèt-sch Piar med Ei kchlopfud un a weng Zukchar dre un hèt
dås trüacha. Un tås hèt-ru güattåå, dås tüat chiala. 5

Meine Mutter hatte öfters ... die Augen brannten sie. Dann zerquirlte sie Bier mit Ei und ein wenig Zucker und trank das. Und das tat ihr gut, das kühlt.

19 Wiar hew dås ggmåchut, wènn-n-isch he'in tZènn weetaå. 6

Wir machten das, wenn uns die Zähne wehtaten.

20 Wènn miar he'in tZènn weetaå, bBeldarna he'in ggfüilat, han-
i ech Schmarr darzweschantåå, dås hèt zoga, asoo escht t Fijli ggschwen-
dar ü'issggång-ga. 9

Wenn mir die Zähne wehtaten, das Zahnfleisch eiterte, legte ich Schmer zwischen Zahnfleisch und Backe auf, das hatte eine Zugwirkung, so dass der Eiter schneller ausfloss.

21 Ts Neesi hingagan hèt Tubákch kchüwwa, wènn-mu he'in tZènn weetää. 9

Die Nesi hingegen kaute Tabak, wenn sie Zahnschmerzen hatte.

22 Met Målgu⁷ hèt-mu Tee ggmächud un ts Müll ü'issggwascha, wènn-em he'in bBeldarna ggfüilad odar wènn-mu ts Müll héd arhöitstz ggha. 6

Mit Malve(n) machte man Tee zu Mundspülungen, wenn einem das Zahnfleisch eiterte oder wenn man einen entzündeten Mund hatte.

23 Frianar escht hia darållds ummar Målgu⁷ ggwåggsa, un tia hèt-mu dè ggsotta, fer t Wunda ü'isszwaschan. 1

Früher wuchs hier überall die Malve, und die kochte man, um die Wunden auszuwaschen.

24 Wènn-mu-schi hèt ggwursut, hèt-mu Fadrech odar Rokchtschi¹ drüfftää. 1

Wenn man sich verletzt hatte, legte man Wegerich oder Frauenmantel auf.

25 Fer ts Blüat z pschtèllan, he'int-sch Blüatblètttschi⁸ ufun 'Wundu tää. 6, 9

Um das Blut zu stillen, legte man «Blutblättchen»⁸ auf die Wunde.

26 Wènn-mu da Chendu hèt bBlååtra ggsètt un wènt-sch-na dè sen chu, han-i-na ech an Blåkchtu⁹ ggsålbut med Ååcha un-na-scha drüfftää. 7

Wenn man die Kinder gegen Pocken impfte und wenn dann die Reaktion eintrat, habe ich ihnen eine Blacke⁹ mit Butter eingeschmiert und aufgelegt.

27 Ech ha dè ö^uw vellmål, wèn-i t Fiass ha ggreba odar drå ggschwetzt ha, han-i Blåkchta⁹ drumpunda, dij he'in tè kchialt. 9

Ich habe auch oft, wenn ich wunde oder verschwitzte Füße hatte, habe ich Blacken⁹ umgebunden, die wirkten kühlend.

28 kChenn, wènt-sch dè he'in ggschmerzt, dè he'nd-scha-schi met-tum Schtöpp vå da füila Zegarlanu pudrut. 6

Wenn die kleinen Kinder wund waren, puderte man sie mit dem Staub fauler (reifer) Boviste.

29 Wiar hew a Chüa gggha, dèru hew-war ggseit «bBuschu»¹⁰. Un tarnåå amåål hèt-sch åma Chlååwa an Traajatu ubarchu. Un tüa hèt-n-isch dar Gottu ggseit: Geng-gad em Lemm¹¹ ggå a weng Lemm ggea un tiat-ru met dèru dar Chlååwa ependa. Wiar siw düa dèr Lemm ggå gea, enara Tolu, un hew-na ufuma Blatz ggschtrecha un hew-ru dèr um dar Chlååwa punda. Un tarnåå hèt 's-ru nååglåå. 8

Wir hatten eine Kuh, die nannten wir die «Buschu»¹⁰. Eines Tages verstauchte sie sich einen Fuss. Da sagte der Pate: Geht *em Lemm*¹¹ und holt ein wenig Lehm und bindet ihr mit dem den Fuss ein. Wir gingen den Lehm holen, in einem Blechkübel, strichen ihn auf ein Stück Stoff und banden ihr das um den Fuss. Und das verschaffte ihr Linderung.

30 Wènn tè as Schååftschi odar an Geiss hèd as Bein procha, dè hèt-mu dè a Schiropp¹² ggmåchut: Mu hèd ufuma Tüach hèt-mu laarchis Bach drüffggschtrecha (dèmu saga-war wiar Leertschanu), un tarnåå hèt-mu-na 's um ts procha Gled um tåå un tarnåå epunda, un tè es 's dè hèrts chu, un aso nå saggsch Wucha sent-sch dè ggnasni ggsin. 6

Wenn ein Schäfchen oder eine Ziege ein Bein brach, machte man ein Pflaster: Man strich auf ein Tuch strich man Lärchenharz (wir nennen das *Leertschanu*), und dann legte man es ihnen um das gebrochene Glied und machte einen Verband, und dann wurde es hart, und nach etwa sechs Wochen waren sie geheilt.

31 Leertschanu – dås escht doch di wijss Hüit, wå t Laarcha undar t Rendu hein, wiar hew dèru «Leertschanu» ggseit. Dia hèt-mu ufun 'Wunda ggleit. 9

Leertschanu – das ist doch die weisse Haut, die die Lärchen unter der Rinde haben, wir nannten die «Leertschanu». Die legte man auf die Wunden.

32 Ech ha amåål as Hènnuögg gggha, un tarnåå ben-i ånama Laarch varbijggång-ga, un tåå escht aso heps Bach ferachu, und ech ha a weng trüfftåå, un tarnåå es 's-mar vargång-ga. 10

Ich hatte einmal ein Hühnerauge, und dann kam ich an einer Lärche vorbei, da floss so schönes Harz heraus, und ich legte ein wenig davon auf, und da verging es.

33 Ts Bellbach¹³ chunn vå da Tånnu, mu seit-mu öuw «Tånn-tropftschi». Un tås escht güat, fer wènd eis Schena e hèd odar asoo, fer 's drüffztian, dås ziat 's üiss. 7

Das «Bellbach»¹³ kommt von den Tannen, man nennt es auch «Tanntropfchen». Das ist gut gegen Holzsplitter und dergleichen, zum Auflegen; das zieht es heraus.

34 Ech ha amåål dar Umlöif ggha åma Fing-gar, un tarnåå hêt-mi t Müatar wå dar Sèrafing¹⁴ ggschekcht, gå z fraagan, ob-ar appus heigi. Dè hêt-ar-mar ggseid, ech seli dar Molla¹⁵ vå wijssas Brood en a weng Melch tüa un tarnåå drüffpunda. Un tüa es 's-mar düa ggnasa.

9

Ich hatte einmal den Umlauf an einem Finger, und da schickte mich die Mutter zu Serafino¹⁴, um zu fragen, ob er ein Mittel habe. Er sagte mir, ich solle Weissbrotkrume in etwas Milch legen und dann daraufbinden. Und da heilte es.

35 Iaschi Müatar hêt vell ts Höitwee ggha. Un tè hêt-sch röww Haarpara ggschëllud un ggschnettud un tij ufun t Schternu drüffpunda. Un tås hêt dè güattåå. Dij sen zlêtscht fáscht schwårz ggsin. 9

Meine Mutter hatte oft Kopfschmerzen. Dann schälte sie rohe Kartoffeln und schnitt sie in Scheiben und band sie auf die Stirne. Das tat gut. Sie waren zuletzt fast schwarz.

36 Wènn eimu dar Håltts hêt weetåå, heint-sch-mu schmutzagi Schååfwollu drüffpunda odar a wåårma ggschnettuta Bëlla. 5

Wenn jemandem der Hals wehtat, banden sie ihm unentfettete Schafwolle um oder eine warme, in Scheiben geschnittene Zwiebel.

37 Wènn-em t Oor hein weetåå, heind-sch-em pschlägni Schååfwollu drüfftåå un medama Panèd umpunda, un tarnåå hêt-mu-schi miassi ufum heissa Ofa lègga, üf dèr Situ, wå-n-em dè ts Oor hêt weetåå. I

Wenn man Ohrenschmerzen hatte, legten sie einem ungeräumte Schafwolle auf und banden einem ein Kopftuch um, und dann musste man sich auf den heissen Ofen legen, auf die Seite, wo einem das Ohr wehtat.

38 Miar hêt doch dar Åårum aso weetåå. Ech ha ållts meglicha prubiard un pe asa wå dar Dokhtar ggång-ga, åbar dèr hêt-mar öww net cheni halfa. Darnåå hêt-mar 'Tschesira (dia wonat z Èrolz) hêt-mar düa Johånnisèli¹⁶ gga, un ech ha dèru drüfftåå, un tüa hêt 's-mar gråt nååglåå. 6

Mir hat doch der Arm so wehgetan. Ich versuchte alles mögliche und ging sogar zum Arzt, aber der konnte mir auch nicht helfen. Da gab mir die Cesira (die wohnt in Airolo) gab mir Johannisöl¹⁶, und ich rieb mich damit ein, und da wurde es sofort besser.

39 Johånnisèli¹⁶ sijgi öww ts ållarbèscht Mettul gagum Varbrunna. 6

Johannisöl¹⁶ sei auch das allerbeste Mittel gegen Verbrennungen.

40 Ech ha-mar amáål aso ferchtarlich dar Åårum varbrunna, en 'Sennarij, un tarnåå he'nt-sch-mar a weng-g Ååcha drüffggschtrecha. Un tahemna hèt-mar düa t Müatar Ziggooriblèttar drüfftåå. Schia hèt-schi zearschta a weng em wåårma Wåssar tåå, då(ss)-sch lendi choma, un tarnåå hèt-sch-mar-schi ufum Åårum ggleit. 8

Ich habe mir einmal fürchterlich den Arm verbrannt, in der Sennerei, und da schmierten sie ihn mir mit ein wenig Butter ein. Zu Hause legte mir die Mutter Zichorienblätter auf. Sie tat sie zuerst ein wenig in warmes Wasser, damit sie weich würden, und dann legte sie mir sie auf den Arm.

41 Wènn-mu-schi hèt varbrunna, hèt-mu öuw Bömmèli¹⁷ prüicht. Mu hèt 's ufuma Palpia tåå, aso ufuma Palpia, wå-mu dar Ååcha dre-tüat, un hèt darnåå dås drüffggleit. 8

Wenn man sich verbrannt hatte, verwendete man auch Olivenöl. Man brachte es auf ein Papier, auf so ein Papier, in das man die Butter wickelt, und legte das auf.

42 Wènn-mu hèt Romatijsim ggha, dè hèt-mu dè Wurmatis prüicht, hèt-mu-schi met dèru eggsålbut. Dås escht t Feissti vå da Wurmatu ggsin, dia hèt-mu lå zargåå. T Jègar he'in tås ggmåchut; ech weiss net, wia-sch-as he'in ggmåchut. Dås escht as Mettul ggsin gagum Romatijsim. 6

Wenn man Rheumatismus hatte, verwendete man *Wurmatis*, rieb man sich mit dem ein. Das war Murmeltierfett, das liess man zergehen. Die Jäger stellten es her; ich weiss nicht, wie sie es machten. Das war ein Mittel gegen Rheumatismus.

43 Wènn-mu-schi tüat pnèslu, dås sijgi güat gagum Romatijsim. 8

Wenn man in die Brennesseln gerät, sei das gut gegen Rheumatismus.

44 Vearzublèttar escht güat gagum Romatijsim. 5

Kohlblätter sind gut gegen Rheumatismus.

45 T Luisa¹⁸ héd eistar aso vell ufun 'Vearzublèttar ggha; ts Enriggosch¹⁹ he'in tarålts drüff dèru tåå. 4

Die Luise¹⁸ hielt immer grosse Stücke auf die Kohlblätter; die Enrico-Leute¹⁹ legten überall die auf.

46 Ech ha amáål t Hènn vollu²⁰ Waarza ggha. Dè hèt-mar aswèr ggseit, ech seli gå Gguggarsch Haarpara²¹ lasa un met dèna as Påp-pali måchu un no Ååcha drundarmeschlu unt 's drüffpenda. Ech ha

's ema Ååban ggmåchut, ha 's drüffpunda; dar Näämorgan sent-sch hålb awagg ggsin. Darnåå han-i 's no amåål ggmåchut, dar Nää-Ååban, un tar Morgan trüff sent-sch gånðs awagg ggsin. 2

Ich hatte einmal die Hände voller Warzen. Da sagte mir jemand, ich solle Hauswurz sammeln und aus denen ein Breilein machen und noch Butter darunter-mischen und es daraufbinden. Ich machte es eines Abends, band es darauf; am nächsten Morgen waren sie halbwegs verschwunden. Dann machte ich es noch-mals, am nächsten Abend, und am folgenden Morgen waren sie ganz weg.

47 Mu tüad ö^{uw} Gguggarsch Haarpara²¹ ufun 'Waarza üiss-trekcha, fer-schu z vartrijban. 9

Man drückt auch Hauswurz auf die Warzen aus, um sie zu vertreiben.

48 Ts Neesi escht as chlijs Meitschi ggsin tåå und escht vell z iaschum Hüiss chu, un tås hèt t Hènn süifar vollu Waarza ggha. Un tarnåå han-a-mu ech amåål ggseid: Ech tüan-tar nüw dij tian z var-schwendan, tin Waarza, wåårt. Un tè han-a-mu ggseit: Gång em Fijr-hüiss, gång heisch-na a Haarparu, a rö^{wwa} Haarparu. Un tarnåå es 's met-mu chu, un tè han-i aso as Schtekchalti drüissgghö^{wwa} un ha-mu a jèdi Waarzu åtepf mettum Haarparu. Un ha-schu zèllt, ech meina, as sijgi ubar zwènzg ggsin, en bèda Hèndu. Un tarnåå han-a-mu ggseit: Soo, nüw geascht descha Haarparu un ggeischt vorum Hüis, un tåå geischt gå as Lochtschi måchu em Haard un tüascht-na aso dre vargrååba un tüascht Haart drüff. Ech ha 's salbar net gglöpt, däss dås appus netzt, werkchlich net, åbar ts Neesi hèt 's miar sechar gglöpt. As pår Tåga darnåå chunnt 's-mar chu schin Hènn zeichu, un sen ti Waarza vollschtèndig varschwundnu ggsin. 3

Die Nesi war damals ein kleines Mädchen und kam oft in unser Haus, und die hatte die Hände voller Warzen. Da sagte ich einmal zu ihr: Ich lasse sie dir jetzt verschwinden, deine Warzen, wart. Und weiter sagte ich: Geh in die Küche und verlange eine Kartoffel, eine rohe Kartoffel. Sie kam zurück mit ihr, und ich schnitt ein Stücklein heraus und betupfte jede Warze mit der Kartoffel. Und zählte sie, ich glaube, es waren über zwanzig, an beiden Händen. Dann sagte ich zu ihr: So, nun nimmst du diese Kartoffel und gehst vors Haus, und da machst du ein kleines Loch in die Erde und vergräbst sie und bedeckst sie mit Erde. Ich glaubte selber nicht, dass das etwas nütze, wirklich nicht, aber die Nesi hat es mir sicher geglaubt. Ein paar Tage danach kommt sie und zeigt mir ihre Hände, und die Warzen waren vollständig verschwunden.

49 Dar Schümm, wå ts Wåssar måchut, jå, dar Båch, sijgi ö^{uw} güat, wènn-mu Waarza hèt. 9

Der Schaum, den das Wasser macht, ja, der Bach, sei auch gut, wenn man Warzen hat.

50 Schi sagand öuw, mu cheni ... wènn-mu enara frèndi Chelchu geng-ga un t Hènn wascha met Wiawàssar, dè sulun t Waarza öuw vargåå. 7

Sie sagen auch, man könne ... wenn man in eine fremde Kirche gehe und die Hände mit Weihwasser wasche, sollen die Warzen auch vergehen.

51 Ech ha amåål a Waarzu ggaha dåå åm Hålts, un tarnåå hèt-mar t Müatar a Sijdufåda drumpunda, un tarnåå e(sch)-sch ååbtorat. 9

Ich hatte einmal eine Warze da am Hals, und da band mir die Mutter einen Seidenfaden darum, und dann dorrt sie ab.

52 Wènn-mu Waarza hèt, dè sela-mu a Fåda um a jèdi Waarzu chnepfa un-na ubar t Waarzu zia, bes-ar as Chnopftschi hèt. Un tarnåå sela-mu-na vargrååba. 4

Wenn man Warzen hat, solle man einen Faden um jede Warze knüpfen und ihn über die Warze ziehen, bis er einen Knopf hat. Und dann solle man ihn vergraben.

53 Wènn-mu Waarza hèt, dè tüat-mu t Waarza ååbzèlla un tüat darnåå ufuma Fåda glijch vell Chnopftschi, wia t Waarza sen, unt 's darnåå appu drundar vargrååba, un tås sollt 's fijla, un tè sulun t Waarza vargåå. 7

Wenn man Warzen hat, zählt man die Warzen und macht in einen Faden so viele Knöpfe, wie es Warzen sind, und vergräbt es dann irgendwo, damit es verfaule, und dann sollen die Warzen vergehen.

54 Frianar, wènn-mu-schi hèt kchlåågut, wènn-em appus hèt weetaå, he'nt-sch-n-isch ggseit: Åå, sagg-mu Fedlu! 9

Früher, wenn man klagte, wenn einem etwas wehtat, hiess es: Ach, sag «Hinter!»

55 Wènn-em tar Büich hèt weetaå, he'nd-sch-em ggseit: Zech dar Nabal! 9

Wenn einem der Bauch wehtat, sagten sie: Zieh am Nabel!

Anmerkungen

¹ *Rokchtschi*: Diminutiv von *Rokch* 'Rock'. Der Name bezieht sich auf das gefältelte Blatt.

² ?

- ³ *Gentiana purpurea*.
- ⁴ Die Kamille heisst gurinerdeutsch wörtlich «Apfelblümchen».
- ⁵ Die Gewährsperson sagte *archèltat*, aber das ist, vom allgemeinen Sprachgebrauch aus gesehen, falsch und wohl auf den Einfluss ihrer Schwester, die lange abwesend war, zurückzuführen.
- ⁶ Heurückstände; meist bloss *Blüama* – im Gegensatz zu *Bliama* 'Blumen'.
- ⁷ Singular.
- ⁸ *Hieracium Pilosella*.
- ⁹ *Rumex alpinus*.
- ¹⁰ Weiches sch.
- ¹¹ Flurname.
- ¹² Entspricht ital. *scioppo* 'Sirup'; daneben *Tscherott*, zu ital. *cerotto* 'Pflaster'.
- ¹³ Flüssiges Harz. Vgl. Schweizerdeutsches Wörterbuch 2, 1655: Bül-Harz ... an den Stämmen von Tannen, bes. Weisstannen, in 'Harzbeulen' sich sammelndes, farbloses Harz.
- ¹⁴ Serafino Sartori (1871–1963); er wirkte u. a. als Deutschlehrer und als Dorfsamariter.
- ¹⁵ Normalform: *t Mollu*.
- ¹⁶ Johannisöl scheint zu den neuentdeckten Heilmitteln zu gehören. Bezeichnenderweise hat die Pflanze keinen gurinerdeutschen Namen, und für das Öl wird einfach der übliche – nicht etwa *Santahändschèli* – verwendet.
- ¹⁷ «Baumöl».
- ¹⁸ Luise Bronz (1898), die jetzt in einem Altersheim in Gordevio lebt, hat ein besonderes Interesse für Heilpflanzen und besitzt verschiedene Kräuterbücher.
- ¹⁹ Enrico Bronz (1901–1976) und seine Schwester Luise.
- ²⁰ Die Berichterstatteerin sagte «voll»; das ist eine sprachliche Vereinfachung, die man bei Vertretern ihrer Altersstufe eigentlich noch nicht erwarten würde, sondern höchstens bei ganz jungen Leuten oder bei Kindern, und die bei den Zuhörern allgemein Anstoss erregte.
- ²¹ «Kuckucks Kartoffeln».
- ²² *Menta* und *Haarzbrüüt* sind zwei verschiedene Minzen.

Nachträge zum Artikel von 1981

S. 52: Mit *Äschtraanzu* wird im Gurinerdeutschen – wie teilweise auch in anderen Dialekten – nicht die Sterndolde (*Astrantia*) bezeichnet, sondern die Meisterwurz (*Peucedanum Ostruthium*).

S. 54, Anm. 4: Bei den *Weldubèri* handelt es sich höchstwahrscheinlich um *Solanum Dulcamara* (Bittersüss).

Die Gewährsleute

- 1 Ungenannt 1 (1906)
- 2 Della Pietra, Claudia (1942)
- 3 Della Pietra, Hans Anton (1904–1983)
- 4 Della Pietra, Laura (1946)
- 5 Della Pietra, Silvia (1905)
- 6 Della Pietra-Bronz, Maria (1915)
- 7 Della Pietra-Tomamichel, Claudina (1900)
- 8 Ungenannt 2 (1911)
- 9 Tomamichel, Annamaria (1927)
- 10 Tomamichel-Elzi, Helena (1897)